

EINE MELDUNG UND IHRE GESCHICHTE

Ein Haufen Glück

Wie ein Fischer und seine Frau beinahe stinkreich wurden

Das Ding lag am Strand, grau und unscheinbar wie ein verrottender Baumstumpf, und Loralee Wright hätte es beinahe übersehen. Leon, ihr Mann, stand unten am Wasser, angeblich gab es heute junge Lachs da draußen, manchmal kommen ganze Schwärme fast bis an den Strand. Australischer Lachs, nicht verwandt mit dem echten Lachs aus dem Atlantik, nicht sehr schmackhaft, aber beliebt bei Sportanglern. Leon könnte Touristen zum Lachsfischen schippern, das brächte ein bisschen Geld in die Kasse.

Loralee, seine Frau, saß im Auto und sah sich die Gegend an. Schließlich stieg sie aus dem Suzuki-Geländewagen und stapfte auf diesen merkwürdigen Klumpen zu, den sie da hinten entdeckt hatte. Sie stupste mit dem Fuß dagegen: Ein Baumstumpf war das nicht. Sie rief ihren Mann herbei.

Leon und Loralee leben in Streaky Bay, Südaustralien. Loralee ist Anfang dreißig, ihr Mann fast 20 Jahre älter. Die beiden sind Fischer, sie haben es zu bescheidenem Wohlstand gebracht: ein Haus, ein Boot, zwei Autos.

In letzter Zeit liefen die Geschäfte schlecht: Die Fischbestände schrumpfen, es gibt strenge Fangquoten, und die Provinzregierung plant eine Sperrzone direkt vor Streaky Bay. Die Wrights müssen zum Fischen noch weiter rausfahren. Das kostet.

Loralee und Leon untersuchten den Klumpen. Die Oberfläche ein bisschen spröde, wie ausgehärtet in der Sonne, das Innere schien weicher, öliger zu sein. Es roch süßlich, aber gleichzeitig streng nach Meer, ein bisschen faulig, wie alter Seetang. Organisch, fand Leon Wright. Eine Zyste von einem sehr großen Fisch vielleicht.

Leon schlug vor, das Ding mit nach Hause zu nehmen. „Auf gar keinen Fall“, antwortete Loralee, „dieses Teil kommt nicht ins Auto.“ Ende der Diskussion.

In den nächsten Tagen, es war Mitte Januar, forschte Loralee im Internet. Schnell hatte sie einen Verdacht. Sie rief Ken Jury an, einen pensionierten Journalisten, Fachmann für Meeresbiologie. „Wahrscheinlich hast du recht“, sagte

Jury am Telefon: „Ambra. Herzlichen Glückwunsch.“

Knapp zwei Wochen nach ihrem ersten Fund fuhren Leon und Loralee Wright wieder an den Strand. Hoffentlich war das Ding noch da. Ambra wird in der Parfumherstellung benutzt, es soll ungeheuer wertvoll sein, stand im Internet. Ken Jury glaubte sich zu erinnern, dass ein Gramm zwischen 20 und 65 US-Dollar koste. Das klang so schön, das musste man einfach glauben.

Leon und Loralee sahen Reifenspuren im Sand, verflucht, da war jemand



Loralee Wright, Ambra-Klumpen

Die Waage zu Hause zeigte 14,75 Kilogramm, macht vielleicht eine halbe Million Dollar oder mehr.

Ambra, der Stoff, den die Wrights gefunden hatten, ist eine organische Substanz, sie entsteht im Magen von Pottwalen. Alles, was der Wal nicht verdauen kann, die harten Kiefer von Tintenfischen beispielsweise, wird im Magen verklumpt und von einer öligen Masse zusammengehalten.

Ab und zu stößt der Wal diese Klumpen aus, mit einer beachtlichen Lautstärke. Das sei beeindruckend, geradezu erhaben, berichtet Ken Jury.

Andererseits: Was da so großartig klingt, sind immer noch die Kotgeräusche eines Wals, und was der Wal da von sich gibt, schwimmt auf der Oberfläche und verbreitet einen widerwärtig fauligen Gestank. Kein Mensch käme auf die Idee, daraus Parfum zu machen.

Erst nach gut zehn Jahren auf See haben Sauerstoff und Sonne den Brocken in etwas Wertvolles verwandelt.

Schon im alten Ägypten wurde Ambra benutzt, man nahm es für Duftkerzen und Wässerchen. Ins Parfum gemischt, bindet Ambra die anderen Düfte, es sorgt dafür, dass das Aroma nicht so schnell verfliegt.

Mittlerweile, und das hat Ken Jury leider so genau nicht gewusst, sind die Parfumhersteller dazu übergegangen, die Ambra-Duftstoffe synthetisch herzustellen. Niemand braucht mehr das echte, teure Ambra. Loralees Fund ist nur theoretisch wertvoll.

Anfang Februar, nachdem die Nachricht aus Streaky Bay in den australischen Zeitungen gestanden hatte, erfuhren die Wrights noch etwas: Selbst wenn sie einen Käufer fänden, sie dürften das Ambra gar nicht verkaufen. Gemäß einem internationalen Abkommen sind Pottwale besonders geschützt.

Jeglicher Handel mit Pottwalen – oder Teilen davon – ist verboten, und als Pottwalteil gilt auch ihr Erbrochenes.

Heimlich verkaufen ginge nicht, dafür sind die Wrights nun zu bekannt. Legal könnte höchstens ein Forschungslabor das Ambra erwerben, aber welches Labor braucht 14 Kilogramm Ambra zum Forschen?

Der Fischer und seine Frau sind weiterhin arm. Der Klumpen Ambra liegt im Schließfach der Bank, eingepackt in eine Plastiktasche, damit es nicht so stinkt.

ANSBERT KNEIP

Wal-Schatz am Strand gefunden

Sydney – Das australische Fischer-Ehepaar Leon und Loralee Wright fand an einem Strand einen wachsartigen Brocken (15 Kilo schwer). Es fand her-

aus: Es handelt sich um den äußerst seltenen Parfümgrundstoff Ambra (stammt aus den Mägen von Pottwalen) und kostet 17 Euro pro Gramm.

Aus der „Bild“-Zeitung

vor ihnen gefahren. Doch dann beschrieben die Spuren einen Bogen – der andere war dem vermeintlichen Baumstumpf ausgewichen und an seinem Glück vorbeigerauscht.

Jetzt noch schnell den Heiße-Nadel-Test, so wie Ken Jury, der Experte, es geraten hatte: Eine Nadel erhitzt, leicht drang sie durch die Oberfläche, dann roch es muffig-marin. Volltreffer. Leon und Loralee tanzten über den Strand.

Wie viel mochte das Ding wiegen? Acht, neun, zehn Kilo? Sie waren reich, reich, reich. Stinkreich sozusagen.